

# Tageszusammenfassungen vom XIII. Europäischen Kongress für Theologie

There are no translations availableDie Eröffnungs- und Hauptvorträge des XIII. Europäischen Kongresses für Theologie sind hier zusammengefasst in den täglichen Pressemeldungen vom Kongress zu finden zu finden.

## Å XIII. EuropÅischer Kongress fÅ¼r Theologie in Wien erÅffnet

21. September 2008

Å

Mit einer ErÅffnungsveranstaltung im Festsaal der Wiener UniversitÅt wurde am Sonntagabend der EuropÅische Kongress fÅ¼r Theologie unter dem Thema âžKommunikation Å¼ber Grenzenâœ erÅffnet. Der Kongress wird von der Wissenschaftlichen Gesellschaft fÅ¼r Theologie (WGTh) gemeinsam mit der evangelisch-theologischen FakultÅt der UniversitÅt Wien ausgerichtet. Bei der ErÅffnung wies der Vorsitzende der WGTh, der TÅ¼binger ReligionspÅdologe Friedrich Schweitzer, Å vor Å¼ber 300 Kongressteilnehmern auf die Doppeldeutigkeit der Themenformulierung hin. Es gehe in den Diskussion um Kommunikation, Grenzen Å¼berschreitet, und um Kommunikation, die Grenzen thematisiert.Å Vor allem zwei Fragen sind es nach Auffassung von Schweitzer, die den Kongress beschÅftigen mÅ¼ssen: Welche Grenzen sind fÅ¼r uns heilsam? Und: Was kann die Theologie zur Bestimmung der heilsamen Grenzen beitragen?

### Falsche Sehnsucht nach Einheit âœ“ babylonische Sprachverwirrung

In seinem ErÅffnungsvortrag wies der Åsterreichische Vizekanzler a.D. und Mitinitiator der Aktion âœžEuropa eine Seele gebenâœœ, Dr. Erhard Busek, Å darauf hin, dass das falsche Streben nach Einheit, die Angst vor der Zerstreuung, das Motiv des Turmbaus zu Babel gewesen sei, der dann zur Sprachverwirrung gefÅ¼hrt habe.Å Auch fÅ¼r Europa gelte, dass die Anerkennung der Vielfalt eine Bedingung der VerstÅndigung in Gemeinschaft sei.Å Busek rief zu einer Aktivierung des europÅischen Erbes in seiner ganzen Ambivalenz, mit allen Errungenschaften und Katastrophen, auf,. Dieses ambivalente Erbe kÅ¼nne als Schule der VerstÅndigung unter der Drohung von MissverstÅndnissen dienen.

### Aufgabe der Christen: Aufbau eines Netzes von Kommunikation der NÅchstenliebe

Angesichts der Tatsache, dass Religion keine unbefragte allgemeine Anerkennung mehr besitze, dÅ¼rften sich Christen nicht aus dem gesellschaftlichen Diskurs zurÅ¼ckziehen. âœžChristen dÅ¼rften davor nicht weichen, sondern mÅ¼ssen versuchen, mit Hilfe der Kultur und eines kulturellen Lebens der Werte des Evangeliums und christlichen WeltverstÅndnisses ein neues Netz von Kommunikation aufzubauenâœœ, betonte Busek. Wichtige Helfer seien dabei die in die allgemeine Kultur eingedrungenen Werte der NÅchstenliebe, der Toleranz und der HumanitÅt.

### Marktplatz und Tempel

Nach Buseks AusfÅ¼hrungen dÅ¼rfe angesichts der Konzentration des Lebens auf den geschÅftlichen Austausch auf dem Marktplatz der Tempel seine Bedeutung nicht verlieren. Die Aufgabe der Religion sei die Pflege einer Kultur des Zusammenlebens in Kommunikation. Die Parole âœžReligion ist Privatsacheâœœ, sei, âœžein unbedachtes Schlagwort, das nicht stimmtâœœ. Zwar sei Religion immer Sache persÅnlicher Åœberzeugung, aber ihre wertvollste Aufgabe sei die Gestaltung von Gemeinschaft.

### Polyphonie und Kontrapunkt

Angesichts der kulturellen Polyphonie von Wertordnungen, die sich in demÅ Kommunikation oft verhindernden Sprachgewirr der modernen Gesellschaft zeige, wie sie jeder in Spezialistensprachen und Generationsjargons erlebe, sei Religion der Kontrapunkt, die Erinnerung an die Erkenntnis des Ursprungs, die in der Tradition vermittelt werde, ohne die es nicht nur in der Musik âœ“ so Busek in Aufnahme eines Zitats von Igor Strawinsky âœ“ nur noch Plagiate gebe.

### Aufgabe der Theologie: Mahnung an UniversalitÅt in der UniversitÅt

In der in Spezialdiskursen verstrickten Welt der Wissenschaften sei die Aufgabe der Theologie, die Erinnerung an die UniversalitÅt wachzuhalten, die im Gottesgedanken bewahrt wÅ¼rde. Dass diese nicht verfÅ¼gbar sei, daran erinnere die Geschichte vom Pfingstwunder, das die VerstÅndigung im Sprachgewirr als ein Ereignis des Geistes interpretiere. Diesem Geist, der Wege der VerstÅndigung schafft, nachzuspÅ¼ren, innerhalb der religiÅsen und auÅerhalb Kultur, sei die Aufgabe der Theologie. Grenzen der Kommunikation zu Å¼berwinden, gehÅ¼re insofern zu ihrem Auftrag.

### Kommunikation, die Grenzen Å¼berschreitet

An den vier folgenden Tagen wird das Kongressthema unter den Åœberschriften: âœžAbgrenzung und Entgrenzungâœœ, âœžGrenzwandelâœœ und âœžGrenzen der Kommunikationâœœ behandelt. Den Abschluss bildet eine Diskussion, in der die En

des menschlichen Lebens unter der Überschrift „Diesseits der letzten Grenze“ im Gespräch zwischen Christentum, Islam und Buddhismus erörtert wird. Der Vorstand der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie gab der Hoffnung Ausdruck, dass der Kongress im Gespräch der unterschiedlichen theologischen Disziplinen und im Gespräch der Theologie das praktizieren könne, was sein Thema sei: Kommunikation über Grenzen. Die Wissenschaftliche Gesellschaft für Theologie ist mit 700 Mitgliedern aus dem Bereich der Universität europaweit die größte Vereinigung theologischer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. XIII. Europäischer Kongress für Theologie in Wien wird fortgesetzt

22. September 2008

Der Europäische Kongress für Theologie, der vom 21. bis 25. 09. in Wien zu dem Thema „Kommunikation über Grenzen“ stattfindet, hat heute morgen mit zwei Hauptvorträgen des Trainers Alttestamentlers Bernd Janowski und des in Zürich lehrenden Neutestamentlers Samuel Vollenweider seine inhaltliche Arbeit fortgesetzt. Das erste Tagesthema lautet „Abgrenzung und Entgrenzung“. Beide Vortragenden legten dar, dass die biblischen Schriften Wege zur Überwindung sozialer, ethnischer und natürlicher Grenzen aufzeigen. Die 300 Theologinnen und Theologen begannen zu diskutieren, wie weit sich Abgrenzung und Entgrenzung aufeinander beziehen. Diese Frage wird den Kongress über die gesamte Zeit bestimmen. Es wurde schon jetzt deutlich, dass die gegenseitige Bezogenheit der Prozesse aufeinander eine Grundeinsicht der Theologie ist, die einen wichtigen Beitrag sowohl in wissenschaftlichen wie auch in gesellschaftlichen Diskursen darstellt.

Zum Umgang mit Grenzen im Alten Testament

Bernd Janowski traf hinsichtlich des Alten Testaments zunächst die grundlegende Unterscheidung von Abgrenzung und Entgrenzung und betont deren unauf lösbare gegenseitige Bedingtheit. Janowski verwies darauf, dass jede Entgrenzung auf einer Abgrenzung im Sinne einer eindeutigen Unterscheidung beruht. Daran anschließend erläuterte er drei alttestamentlichen Modelle von Grenzziehungen und -überschreitungen: Erstens begründet der göttliche Akt des Unterscheidens in Genesis 1 die Schöpfung als „creatio contra nihilum“, als eine Ordnung gegen das Chaos. Nur aufgrund der entstandenen Grenzen ist es dem Geschöpf möglich, sich zur Schöpfung in ein Verhältnis zu setzen. Die Abgrenzung erweist sich in einem formbildenden Sinne als Grundbestimmung des Lebens. Zweitens liegt der Unterscheidung von Diesseits und Jenseits bereits eine Grenzüberschreitung zugrunde. Die Todesbilder der Psalmen thematisieren den Übergang aus der Welt der Lebenden in das Reich der Toten, selten auch aus dem Totenreich zurück ins Diesseits. Drittens finden sich in Jesaja 40 sowie den Psalmen 88 und 30 Beispiele der Entgrenzung Jahwes, indem der eine Gott Jahwe universal als Grund des Lebens gepriesen wird. Anhand der gegenseitigen Bedingtheit von Abgrenzung und Entgrenzung, betonte Janowski, müsse die Spannung von Partikularismus und Universalismus als unabschließbarer Prozess ausgehalten werden.

Das Urchristentum als "Religionsgemeinschaft der Entgrenzung"

Der in Zürich lehrende Samuel Vollenweider nahm Impulse des vorangegangenen Vortrags von Bernd Janowskis auf, indem er das Verhältnis von Entgrenzung und neuer Grenzziehung im Neuen Testament bedachte. Jesus Christus eröffnet den Heiden den Zugang zum jüdischen Gottesvolk. Daher ist das Christentum durch den „Mauerfall“ zwischen Juden und Heiden charakterisiert, aus dem die Gemeinde als das neue Haus Gottes gebaut wird. In der Gemeinde verlieren Grenzen, die antike wie neuzeitliche Gesellschaften in grundlegender Hinsicht prägen, ihre Bedeutung. Das gilt für ethnische und soziale Grenzen ebenso wie für die zwischen Männern und Frauen. Zugleich führt diese Entgrenzung zu neuen Abgrenzungen, da sich die christliche Gemeinde aufgrund der Aufhebung der Grenze zwischen Juden und Heiden von der jüdischen Synagoge abspaltete. Auch in einer zweiten Hinsicht ist das Zusammenspiel von Entgrenzung und dem Errichten neuer Grenzen festzustellen. So ist die Todesgrenze durch Ostern überschritten. Davon wissen wir aber nur durch die Offenbarung, die unser Wissen an das Geschehen am Kreuz zurückbindet. Vollenweider beendet seine Ausführungen in einer doppelten Beobachtung: Die Nähe Gottes, die in Jesus Christus Gestalt annahm, hilft, verschiedene Grenzen zu überschreiten. Zugleich ist die Bindung der Nähe Gottes an Jesus Christus der Grund dafür, dass es zu neuen Abgrenzungen kommt.

Im Mittelpunkt der Diskussion in den sechs Sektionen der Gesellschaft stand am Nachmittag vor allem die Notwendigkeit der Wahrnehmung und Reflektion von Grenzen in der ganzen Breite des Faches: von Kulturkontakten im alttestamentlichen Palästina über die Frage nach den Grenzen der Vernunft bis zur Diskussion um Gender-Grenzen in religiöser Kommunikation.

Am Dienstag wird der Kongress mit dem Tagesthema „Grenzwandel“ fortgesetzt. XIII. Europäischer Kongress für Theologie in Wien diskutierte das Thema „Grenzwandel“

23. September 2008

Am heutigen Dienstag stand der XIII. Europäische Kongress für Theologie unter dem Thema des „Grenzwandels“ und bedachte durch Vorträge von einem Profanhistoriker, einer Kirchengeschichtlerin und einem Systematiker die Konstruktion, Überwindung und Überlagerung von Grenzen in historischer Perspektive.

Der Heidelberger Eike Wolgast führte aus der Sicht des Historikers in das Modell von Grenzziehung nach dem Augsburger Religionsfrieden ein. Das Prinzip „cuius regio eius religio“ führte notwendig zur Einziehung neuer konfessioneller Grenzen in ein vorher monokonfessionales Gebiet. Die Konfessionsspaltung als europäisches Phänomen führte zu verschiedenen Lösungsansätzen: das französische und englische Modell favorisierte wesentlich den Erhalt der Monokonfessionalität. Auf dem deutschen Reichsgebiet jedoch wurde durch das Emigrationsrecht Anderskonfessioneller nach 1555 der Doppelleffekt erreicht, die monokonfessionellen Staaten in einem multikonfessionellen Reichsgebiet zusammenzuhalten. Die Verbindung von Staat, Religion und Herrscher als Garanten der Stabilität der Staaten musste so zunächst nicht aufgegeben werden. Später konnte nur die Auflösung der Einheit dieser drei Größen jene Konflikte lösen, die durch die Einziehung konfessioneller Grenzen entstanden waren. Dadurch ist die Entstehung moderner pluralistischer und multikonfessioneller Staatsgebilde entscheidend befördert worden.

Die in Berlin lehrende Frau Wendebourg entwickelte die Dialektik von Grenzauflösung und Grenzerrichtung an einem historischen Ereignis mit großer Bedeutung für die gegenwärtige Ökumene: Dem 1936 in Athen stattfindenden Kongress griechisch- und russisch-orthodoxer Kirchenführer und Theologen. Diese warfen ihrer eigenen Theologie vor, sich zu stark dem Westen geöffnet zu haben und sich dadurch durch von dem spirituellen Leben der Gläubigen und von den Kirchenvätern entfremdet zu haben. Zwar habe die Tradition nur versucht, die Orthodoxie vor dem Westen zu verteidigen. Indem sie sich damit aber auf die Fragestellungen des Westens eingelassen habe, sei sie bereits dadurch „vergiftet“ worden. In Athen sei daher ein „Exodus“ vorgeschlagen worden, in dem der Westen beiseite zu lassen und die Orthodoxie sich ganz der in der Liturgie präsenten himmlischen Wirklichkeit hingeebe. Damit, so Wendebourg, werde eine neue Grenze errichtet, die gegenüber der Welt: In der Welt aber kann man der angesprochenen Dialektik nicht entkommen. Auch die gegenwärtigen ökumenischen Gespräche mit der Orthodoxie stehen durch die angedeutete Form orthodoxer Gesprächsführung vor besonderen Herausforderungen.

Ulrich H.J. Kärtner aus Wien legte zu Beginn seines Vortrages seinen folgenden Ausführungen die These zugrunde, dass alles Erkennen und Verstehen Unterscheidungen in Form von „binären Codes“ voraussetze. Auch der Schöpfungsakt Gottes beruhe auf der grundsätzlichen Unterscheidung von Gott und Welt. Das Verständnis der durch Unterscheidungen ausdifferenzierten Welt ergebe sich jedoch nicht von selbst, sondern bedürfe einer Kunst des Verstehens, der Hermeneutik. Hermeneutik als Kunst des Verstehens setze einerseits Grenzen voraus, um sie andererseits im Verstehen zu überschreiten, ohne sie jedoch dadurch aufzuheben. Als Wissenschaft, so Kärtner, bediene sich auch die christliche Theologie der Hermeneutik als Kunst des Verstehens, wobei sie sich allerdings der Herausforderung zu stellen habe, über ihre Begriffsbestimmungen die Selbstoffenbarung Gottes nicht außer Acht zu lassen. Es ist Gott, der die in seinem Schöpfungsakt der Unterscheidung die Welt und damit den Menschen schafft. Es ist Gott, der in Jesus Christus die Grenze zwischen Gott und Mensch überwindet. Als Geschöpf Gottes sind dem Menschen in all seinem Erkennen und Verstehen Grenzen gesetzt. Deshalb forderte Kärtner, dass theologische Begriffsbildung in ihrer Konstruktivität ausschließlich als orientierende, nicht als normierende Ortsbestimmung verwendet werden dürfe. Abschließend verwies Kärtner darauf, dass auch eine theologisch-topische Ethik in diesem Sinne dynamischen statt statischen Charakter haben müsse. In Anlehnung an Tillich sprach er sich gegen eine erlösende Ethik zugunsten einer die Frage der Erlösung mit bedenkenden Ethik aus.

Ä XIII. Europäischer Kongress für Theologie in Wien: Zensur, Toleranz und Wahrheit

24. September 2008

Der Europäische Kongress für Theologie debattiert die Grenzen der Kommunikation

Das Thema des XIII. Europäischen Kongresses für Theologie lautete am dritten Kongresstag "Grenzen der Kommunikation". Christoph Schwöbel verwies einleitend darauf, dass es sich bei kommunikativen Grenzen nicht um natürliche, sondern um gesetzte Grenzen handele, die erst durch kommunikative Prozesse anerkannt werden müssten. So stand in den heutigen drei Hauptvorträgen die Frage des Verhältnisses verschiedener Wahrheitsansprüche und deren Möglichkeit zur Toleranz im Vordergrund.

Werner Jeanron, Systematischer Theologe aus Glasgow, entwickelte seine Überlegungen ausgehend von der Funktion von Grenzsetzungen zum Schutz von Glaubenskommunikation. Auch in reformatorischer Tradition sei die jeweilige Beziehung von Einzelnen, der christlichen Gemeinschaft und Gott nicht aufzuheben. Christliche Identität des Einzelnen, so Jeanron weiter, wird und besteht immer in einer Gemeinschaft. In Anlehnung an Paul Ricoeur ist sie durch ein statisches und ein dynamisches Moment zu beschreiben. Die Suche nach und der Schutz einer statischen unveränderlichen Identität verbindet Christen mit der Geschichte, aus der leitende Grenzen gewonnen werden können: Lehrnormen. Diese allerdings, so betont Jeanron, dürfen nicht unkritisiert bleiben durch das dynamische Element christlicher Identität. Immer schon auf andere gerichtet, wird die eigene Identität durch die Beziehungen, in welchen Christen stehen, aktuell und eschatologisch ausgerichtet. Erst durch die Verbindung beider Elemente kann christliche Identitätsbildung gelingen, welche sich nicht institutionell durch Zensur schützen muss. Jeanron verdeutlichte, dass etwa durch das Zensursystem der röm.-kath. Kirche das dynamische Element von Identitätsbildung und so freie Glaubenskommunikation unterdrückt wird.

Der in Frankfurt am Main lehrende jüdische Pädagoge und Religionsphilosoph Micha Brumlik stellte zu Beginn seines Vortrages die Frage, ob ein auf göttlicher Erwählung basierender Glaube notwendig zu einer Haltung der Intoleranz mit missionarischen Zügen gegenüber Anders-Gläubigen und dementsprechend Nicht-Erwählten führen müsse. Bevor Brumlik einen eigenen Lösungsansatz für dieses Problem formulierte, verwies er mit dem Stichwort Karl Rahners "Anonymes Christentum" sowie dem indischen "interkonfessionellen Monotheismus" im Sinne einer Religionsfamilie auf christliche und hinduistische Versuche, das Postulat der relativen Falschheit anderer Gotteserfahrungen zu umgehen, ohne dabei den eigenen Wahrheitsanspruch aufzugeben. Auf Grundlage einer Auslegung von Amos 9, 7f. entwickelte Brumlik seinen Ansatz der "noachidischen Tora": Es müsse die Möglichkeit eingeräumt werden, dass der eine Gott sich anderen Völkern in anderen Formen offenbart. Es falle nicht in die Zuständigkeit des Menschen, über die Wahrhaftigkeit von Offenbarungen Anderer zu entscheiden. Brumliks Grundsatz einer "noachidischen Tora" lautete, sich in einer "dünnen" Form der Mission auf einen Verweis auf zu vermeidende Unwahrheiten wie Mord und Unzucht zu beschränken und die Predigt einer rettenden Wahrheit zu unterlassen. Die einzige explizite Forderung bestehe in der Organisation des gesellschaftlichen Lebens in Rechtsverhältnissen. Mit diesem Minimum an Universalitätsanspruch forderte Brumlik den Gläubigen dazu auf, im Angesicht der kontingenten Umstände seiner Religionszugehörigkeit einerseits dankbar gegenüber der eigenen Tradition zu sein und andererseits Toleranz gegenüber anderen Offenbarungsverhältnissen zu üben.

Der Praktische Theologe Christian Grethlein aus Münster machte in seinem Vortrag "Wahrheitskommunikation im pluralistischen Kontext" auf ein gravierendes Defizit innerhalb der Praktischen Theologie aufmerksam. Während moderne Gesellschaften unbestreitbar durch Pluralisierungen geprägt seien und die Praktische Theologie dies auch entsprechend reflektiere, werde ein wichtiger Teilaspekt der Pluralisierung fast ganz ignoriert: Die dadurch aufeinander prallenden Wahrheitsansprüche der verschiedenen Religionen. Empirische Untersuchungen zeigen, dass die meisten Menschen in religiösen Fragen mit Inkonsistenzen leben und gut leben können. Auch seien wir durch die verschiedenen Medien an "mediatisierte Kommunikation" gewohnt, an eine Kommunikation also, die durch Distanz, Wahl und Desinteresse geprägt sind. In der Schule hingegen trafen die verschiedenen Wahrheitsansprüche ungeschützt aufeinander, und die Schüler verlangen, sie zu klären. Dazu schlägt Grethlein vor, das Problem erst einmal als solches zu erfassen und es dann auf der Basis einer vertrauensvollen Beziehung von Lehrern und Schülern durch kognitive und symbolische Kommunikation zu bearbeiten. XIII. Europäischer Kongress für Theologie geht zu Ende.

25. September 2008

Heute endete der seit dem 21. September stattfindende XIII. Europäische Kongress der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie "Grenzen über Grenzen". Vier Tage trafen sich über 300 Theologinnen und Theologen auch mit Vertretern anderer Fakultäten und Religionen in der Universität Wien, um Grenzen innerhalb der Theologie und über sie hinaus zu untersuchen. Hauptvorträge und Diskussionen in den sechs Sektionen nahmen den Aufruf des scheidenden Vorsitzenden der Gesellschaft, des Tübinger Religionspädagogen Friedrich Schweitzers, auf, Grenzen zu thematisieren und zu überschreiten. Hat die Veranstaltung gezeigt, so Schweitzer heute auf der Abschlussveranstaltung, dass auch innerhalb der Theologie durchaus Grenzen bestehen, die es zu erweitern gelte, so sei es doch gelungen, Theologie in all ihren Dimensionen unter einem Thema zusammenzufassen. Die Kongressbeiträge werden in einer Veröffentlichung auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. "Abgrenzung und Entgrenzung" und "Grenzwandel" und "Grenzen der Kommunikation" waren die Rahmenthemen der letzten drei Kongressstage.

Mit dem Thema "Diesseits der letzten Grenze" stand am letzten Tag des Kongresses die Auseinandersetzung mit der menschlichen Endlichkeit, mit dem Tod als vermeintlich letzter Grenze in Form eines interreligiösen Gespräches zwischen jeweils einem Vertreter christlicher, muslimischer und buddhistischer Religionszugehörigkeit im Vordergrund. Auf Kurzvorträge des Erlanger christlichen Theologen Walter Sparr, der muslimischen Religionspädagogin Rabeya Müller aus Köln und dem in Wien lehrenden buddhistischen Radiologen Peter Riedl folgte eine den Kongress inhaltlich abschließende Diskussion über die grundsätzlichen Differenzen der verschiedenen Glaubensinhalte und "praktiken". Sparr betonte aus christlicher Perspektive einerseits den Tod als wirklichen Abbruch des Lebens und damit aller Beziehungen sowie andererseits die Überwindung dieser letzten Grenze durch Gott in Jesus Christus. Da sich das menschliche Leben immer im Angesicht seiner Endlichkeit vollziehe und deshalb gezwungen sei, sich dazu in ein Verhältnis zu setzen, sprach sich Sparr für ein Verständnis des Lebens als ein Leben im Horizont des Lebens Gottes aus, wodurch eine sowohl aktive als auch passive Haltung im Sinne von "Können, dürfen, müssen und Lassen" gegenüber dem Tod als letzter Grenze möglich sei. Müller dagegen akzentuierte als Muslimin die über das diesseitige, irdische Leben hinausgehende Verantwortung des Menschen, indem die Taten des Menschen die Grundlage des jenseitigen Lebens bilden. Aus diesem Grunde müsse ein muslimisches Leben den Anspruch an sich stellen lassen, die unterschiedlichsten Grenzen des gesellschaftlichen Zusammenlebens im Diesseits abzubauen, da es jenseits der letzten Grenze miteinander auszukommen gelte. Als Beispiele nannte Müller Diskriminierung und Geschlechterdifferenz. Abschließend erläuterte Riedl die buddhistische Auffassung der Nicht-Existenz der Grenze von Diesseits und Jenseits. Jede Form von Grenzen und Begrenzungen seien auf menschliche Konstruktionen zurückzuführen. Buddhistische Meditationspraxis vermittele die Erkenntnis einer das Selbst einbeziehenden All-Einheit, welche zu einer Überwindung des kreatürlichen Leidens und damit auch des Leidens im Angesicht des Todes führe.

Auf den gestrigen GeschÃ¤ftssitzungen gaben sich die Sektionen der WGTh neue Leitungen und auch die Gesamtmitgliederversammlung entschied Ã¼ber einen neuen Vorstand. Die Professoren Albrecht Beutel (MÃ¼nster), Michael Meyer-Blank (Bonn), Jens SchrÃ¶ter (Leipzig) wurden in den Vorstand gewÃ¤hlt. Prof. Dr. Christoph SchwÃ¤bel (TÃ¼bingen) wurde zum Vorsitzenden gewÃ¤hlt. Aufgabe des Vorstandes wird es auch sein, den XIV. EuropÃ¤ischen Kongress fÃ¼r Theologie 2011 in ZÃ¼rich vorzubereiten.